

Telemann

VERHIMMELUNG

Wenn klerikalen Pressebediensteten so rüde Wörter wie „Pullover-Girl“ oder „Dirne“ und so rätselvolle wie „N...-Cocktail“ entschlüpfen („Funk-Korrespondenz des Katholischen Rundfunkinstituts“, Nummer 12),

wenn in ihren Publikationen von einer „Mißachtung des Jugendschutzes“ oder vom „schlechthin anstößigen und anti-erzieherischen Charakter“ gewisser Sendungen die Rede ist,

wenn die „Katholische Filmkommission“ wider „bordellnahe Unterhaltung“ und deren „bedenkliche Folgeerscheinungen im Raum der Familie“ zu Felde zieht,

wenn der Kardinal und Kölner Erzbischof Josef Frings in seiner Osterpredigt gegen „falsche Verhimmelung des leiblichen und sinnlichen Lebens“ wettet,

kurzum, wenn angesichts so vieler kostenloser Reklame die Sittenfilm-Produzenten vor Brotneid mit tiefen Augenschatten herumlaufen —

dann fragt sich der Laie, welche öffentlich wahrnehmbare Einrichtung Seine Eminenz und die geistlichen Herren Redakteure denn so in Harnisch gebracht haben mag. Und wenn er ein phantasiebegabter Laie ist, tippt er vielleicht auf einen pornographischen Störsender, der da irgendwo aus dem Hinterhalt hervorfunkt, entschlossen, des Bundes Jugend bis ins Mark zu vergiften. Aber weit gefehlt. Die gesamtkirchliche Empörung galt einer Institution, der man Verstöße gegen so manches Gebot zuge-
traut hätte, nur nicht gerade gegen das der Sittsamkeit — sie galt dem Deutschen Fernsehen.

Als Telemann dessen inne wurde, erging es ihm ähnlich wie einem, der lange Zeit Tür an Tür mit einer Konsistorialratswitwe gewohnt hat und nun plötzlich erfahren muß, daß die Dame seit ebenso langer Zeit der gewerbsmäßigen Unzucht obliegt: Er verwunderte sich sehr. Das Fernsehen ein Lotterbetrieb? — Wo doch seine Ansagerinnen immer so zugeknöpft und seine Direktoren so ein-sichtsvoll waren?

Was die Fehl-Verhimmelung des sinnlichen Lebens anbetrifft, so hatten die Ärgernisnehmer beider Konfessionen in der Hauptsache die szenische Gestaltung von Ehebrüchen, Ehescheidungen sowie des außerehe-lichen „Sichauslebens“ im Auge, dar-geboten in den Sendespielen „Hexen-schuß“ (9. Januar), „Das Mißverständnis“ (29. Februar) und „Zum Geburts-tag“ (10. März). Die Wiedergabe des Allzuleiblichen war nur in einem einzigen Fall anzuprangern, nämlich während der „soziologischen Studie“ von Peter Schmid: „Begegnung mit St. Pauli“ (30. März). Und dieser Do-kumentarfilm, in dem einen Lidschlag lang gezeigt wurde, wie eine Reeper-bahn-... e die erste vergleichsweise unschuldige Phase ihres Entklei-dungskunstgewerbes durchwabert,

war es wohl auch, der die Entrüstung auf die Spitze, den Kardinal auf die Kanzel und den Fernseh-Koordinator in die Enge trieb; zumal der Letzt-erwähnte es schuldhaft versäumt hatte, diese Sendung des Anstoßes in die nicht mehr „jugendfreie“ Zeit nach 21 Uhr zu verlegen.

„Strip-Tease für Jugendliche?“ scholl es von katholischer, „Nun langt es uns!“ von evangelischer Seite. Denn: Mögen hinsichtlich der Un-moral eines Schauspiels die Ansich-ten auseinandergehen — über die Unmoral einer Blöße herrschte noch allemal Einmütigkeit.

Telemann hat die meisten Sitten-greuel miterlebt und steht nicht an zu bekennen: Manches von dem, was da so laut und lustvoll getadelt wird, war in der Tat nichts für Kinder. Denn die wären über der Begegnung mit St. Pauli oder viertelgescheiten Boulevard-Theater-Dialogen prompt eingeschlafen. Und einiges, zum Bei-spiel das Spielchen „Hexenschuß“, war auch nichts für Erwachsene — zumindest für solche mit Geschmack. Des weiteren sei zugegeben, daß es ein vernünftiger Einfall ist, Sendun-gen, die einen gewissen Reifegrad voraussetzen, für den späteren Abend aufzusparen. Doch das Fernsehen der „Bordellnähe“ oder der Familien-feindlichkeit zu zeihen, bloß weil es niemanden daran hindern kann, sich zur falschen Zeit in die falsche Sen-dung einzuschalten, ist auch dann kein vernünftiger Einfall, wenn die Ständige Programmkonferenz solche Bezeichnung mit einem Besserungs-gelöbnis quittiert.

Natürlich steht es jedem Staats-bürger frei, zu befürchten, daß eine frivole Ehemödie oder ein zeit-kritisches Filmdokument der heran-reifenden Jugend abträglich sei; und wenn er es für angebracht hält, seine Befürchtung in Worte zu kleiden, die jeden Tugendsamen beim Kauf eines Fernsehgerätes erröten machen, so bleibt auch dies ihm unbenommen.

Dennoch wäre zu wünschen, daß sich die Obsorge der Jugendpfleger, statt nur auf das Leibhafte, auch auf jenes weniger klar umrissene Ethos erstreckte, das — beispielsweise — am 19. April von der „Tagesschau“ verlangt hätte, den fanfarefrohen „Schweigemarsch“ des uniformierten Jungvolks von Helmstedt nicht als „Zeichen der Verbundenheit aller Deutschen“, sondern richtig als natio-nalistischen Frühjahrs-Umtrieb zu bezeichnen.

Vor 21 Uhr.

Im übrigen sollte gelten: Ein Pro-gramm, das mehr sein möchte als ein Riesefeld erbaulicher Zeitvergeu-dung, kann nicht immerzu das mora-lische Abc hersagen. Unzarter aus-gedrückt: Es lassen sich auch Fern-sehdarbietungen denken, die nicht für Erzbischöfe bestimmt sind.

Merke: „Die wahre Moral macht sich über die Moral lustig“ (Pascal, „Gedanken“).

Frequenz-Beobachtung ermitteln ließ, war andererseits auch der Standort des Beobachters auf der Erde zu erkunden, wenn die Satellitenposition bekannt war.

Aus diesen Überlegungen heraus ent-wickelte die US-Navy. Pläne für ein völlig neuartiges Navigationssystem. Die Marine will eine Flotte von Satelliten so um die Erde rotieren lassen, daß ihre Funkzeichen auf allen Ozeanen empfangen werden können. Die Satelliten funken ständig einen Dauerton und in regelmäßigen Abständen ihre eigene Position. Empfängt nun ein Schiff die beiden Funksignale des Satelliten, so kann der Nautiker aus der Frequenz-beobachtung und der gefunkteten Posi-tionsangabe den Standort seines Schif-fes errechnen.

„Das System ist relativ einfach und wirtschaftlich“, meint Physiker Weif-fenbach, „man braucht nur zehn Mi-nuten für eine Standortbestimmung. Der entscheidende Vorteil aber liegt darin, daß dieses Navigationsverfahren präzisere Positionsbestimmungen er-laubt als jedes andere. Bei jedem Wetter.“

Nach Überzeugung der Navy-For-scher wird schon der Versuchssatellit Transit I-B so genau arbeiten, daß sich aus seinen Funkangaben Schiffsposi-tionen bis auf eine halbe Seemeile genau bestimmen lassen. Beim Einsatz der gesamten Satellitenflotte (jährliche Unter-haltskosten etwa vier Millionen Dollar) rechnen die Navigationsexperten jedoch mit wesentlich kleineren Fehlerquoten: Bis auf 150 Meter etwa soll jedes Schiff seine Position bestimmen können.

Daß nicht nur die christliche See-fahrt von der neuen Navigations-methode profitieren dürfte, demon-strierten unterdessen amerikanische Militärkorrespondenten ihren Lesern an einem eindringlichen Beispiel: Ameri-kanische Atom-U-Boote werden mit Hilfe der „kosmischen Leuchttürme“ so präzise navigieren können, daß ihre Atomraketen mit einer Genauigkeit ins Ziel rasen, die bislang nicht für mög-lich gehalten wurde.

FILM

NEU IN DEUTSCHLAND

Liebling der Götter (Deutschland). Als eine Art „Romeo und Julia im Dritten Reich“ offerieren Produzent Artur Braun-ner und Regisseur Gottfried Reinhardt



Ruth Leuwerik

die Geschichte der Schauspielerin Renate Müller (SPIEGEL 13/1960). Romeo ist Jude und muß emigrieren, Julia aber der Liebling des Filmpubli-kums und unabkömm-lich. Damit sich nie-mand politisch betref-fen oder rassistisch un-angenehm berührt fühlen muß, wird der Jude (Peter van Eyck) zum blonden Muster-preußen stilisiert und der Müller als Jugend-freund ein „anständiger Nazi“ beigegeben. Am Grabe der von Goebbels in den Tod getriebenen Schauspielerin treffen sich die beiden wieder, im Schmerz ver-söhnt. In der Titelrolle der Lebenslustig-kecken Renate Müller: Ruth Leuwerik,

die gefühlvoll-tüchtige Trapp-Mutter des deutschen Films. Das Temperamentsgefälle zwischen Müller und Leuwerik gleicht dem zwischen dem Berlin von 1930 und der Bundesrepublik von 1960. Wie um die Diskrepanz nachdrücklich zu betonen, muß die Leuwerik singend und tanzend einige Szenen aus alten Renate-Müller-Filmen imitieren: Das Resultat ist von vollendeter Peinlichkeit. (CCC.)

Hiroshima, mon amour (Frankreich/Japan). Gleich mit seinem ersten Spielfilm entfernt sich Alain Resnais, As der „Neuen Welle“ (SPIEGEL 7/1960), von den Trampelpfaden gebräuchlicher Kino-



Emmanuelle Riva

dramaturgie: Weder thematisch noch stilistisch paßt der Film in herkömmliche Kategorien. Eine Französin (Emmanuelle Riva) und ein Japaner (Eiji Okada) lieben sich in Hiroshima, ihre Beziehungen reflektieren die nicht überwundenen Erfahrungen des Krieges — die erste Liebe der Frau zu einem deutschen Besatzungssoldaten.

Nicht in äußeren Vorgängen verläuft der Film, sondern in gleichsam meditativen Bildern der Detailbeobachtung und der Erinnerung. Gegenwart und erinnerte Vergangenheit werden durch eine genialische Bildmontage nahtlos verschmolzen. Regisseur Resnais will mit diesem Film, der mit dem modernen Roman à la James Joyce und Marcel Proust verglichen werden kann, nicht die Realität zeigen, wie sie ist, sondern das Bild, das sie dem Bewußtsein der Heldin einprägt: „Hiroshima, mon amour“ ist gefilmtes Bewußtsein. (Argos/Como/Pathé Overseas/Daiei.)

Der falsche General (Italien). Dieser Film sollte mit der Rückkehr zur Thematik des Widerstands das künstlerische Comeback des Regisseurs Roberto Rossellini („Rom, offene Stadt“) herbeiführen, der letzthin mannigfache Fehlschläge hinnehmen mußte. Die solide Basis bildet eine Geschichte von Indro Montanelli, die auf ein wirkliches Vorkommnis zurückgeht: Ein kleiner neapolitanischer Gauner gerät 1944 in die Fänge der SS, deren Chef ihm die Freilassung verspricht, wenn er sich als gefangener Badoglio-General in ein Partisanengefängnis einschmuggeln läßt, um dort die Identität eines wichtigen Gefangenen auszukundschaften. Der Gauner übernimmt die Rolle, spielt sich aber so sehr in sie hinein, daß er den verlangten Verrat nicht begeht, sondern sich, den Ruf „Es lebe Italien!“ auf den Lippen, mit den Partisanen hinrichten läßt. In dieser Geschichte und dem komödiantischen Spiel Vittorio de Sicas erschöpft sich der Reiz des Films — die Regie ist praktisch abwesend. (Tempo/Zebra Film/Gaumont.)

Schritte ohne Spur (Frankreich). Anders als in seinen ersten beiden Filmen, „Le Beau Serge“ und „Les Cousins“, betätigt sich Claude Chabrol, der Pfadfinder der „Neuen Welle“ (SPIEGEL 7/1960), in seinem ersten Farb- und „Groß“-Film



PATRIARCHE

echter Burgunder

Französischer
Klassewein
von milder Art
und würziger
Blume



Weinkenner schätzen ihn
seit über 150 Jahren!

...und bald auch in Deutschland erhältlich:

 EXTRA LÉGER

KRITER

DER KÖSTLICHE SEKT AUS FRANKREICH
